

Spannungsfeld »Gesellschaftliche Vielfalt«

Begegnungen zwischen Wissenschaft und Praxis

Bearbeitet von
Katharina Scherke

1. Auflage 2015. Taschenbuch. 236 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2964 4

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 372 g

[Weitere Fachgebiete > Ethnologie, Volkskunde, Soziologie > Volkskunde > Minderheiten, Interkulturelle Fragen](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.



Katharina Scherke (Hg.)

Spannungsfeld »Gesellschaftliche Vielfalt«

Begegnungen zwischen
Wissenschaft und Praxis

Aus:

Katharina Scherke (Hg.)

Spannungsfeld »Gesellschaftliche Vielfalt«

Begegnungen zwischen Wissenschaft und Praxis

Juli 2015, 236 Seiten, kart., farb. Abb. , 32,99 €, ISBN 978-3-8376-2964-4

Das Zusammenleben in gesellschaftlicher Vielfalt ist ein facettenreiches Thema und erfordert ein transdisziplinäres Nachdenken darüber, wie soziale Lebensräume gestaltet werden können, die niemanden beispielsweise aufgrund des Geschlechtes, der Herkunft, des Alters oder der sexuellen Orientierung ausschließen. In dem Buch werden hierfür Studien des Forschungsschwerpunktes »Heterogenität und Kohäsion« der Universität Graz mit Impulsen aus der sozialen, politischen und künstlerischen Praxis in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse des Reflexionsprozesses geben Einblick in unterschiedliche Dimensionen von Diversität und erlauben es, auch die Möglichkeiten transdisziplinären Arbeitens zu reflektieren.

Katharina Scherke (ao. Univ.-Prof. Mag. Dr.) ist Soziologin an der Universität Graz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2964-4

Inhalt

Vorwort

Katharina Scherke | 7

Transdisziplinäre Erfahrungen im Spannungsfeld

,Gesellschaftliche Vielfalt‘. Eine Einleitung

Katharina Scherke | 9

Zwischen Diversitätsrhetorik und kolonialer Praxis. Wovon

sprechen wir, wenn wir von Integration sprechen?

Robert Reithofer | 23

Vom Diskriminierungsverbot zu effektiver Gleichheit im Kontext des europäischen Minderheitenschutzes

Joseph Marko | 41

Diskriminierung – Eine sozialpsychologische Ursachensuche: Vorurteile, Stereotype und Intergruppenprozesse

Julian Anslinger, Ursula Athenstaedt | 53

„Bettlerhauptstadt“: Bedrohungs- und Feindbilder in der Berichterstattung über Armutsmigrant_innen

Stefan Benedik | 75

Migration als historische Normalität am Beispiel des Migrationsraums Steiermark ab 1945

Karin M. Schmidlechner, Ute Sonnleitner, Verena Lorber,
Manfred Pfaffenthaler | 97

Menschenrechte zwischen Anspruch und Realität: Von der Menschenrechtsstadt Graz zur Menschenrechtsregion Steiermark

Wolfgang Benedek | 125

Sprachenfreundliche Räume schaffen: die Wertschätzung von Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit im schulischen Kontext am Beispiel des Projekts ZusammenReden

Barbara Schrammel-Leber | 141

Die transnationale Familie als Ort fluider Identitäten

Silvia Schultermandl | 155

Warum Frauen soviel arbeiten und sowenig verdienen ...

Margareta Kreimer | 171

Alter(n) – Vielfalt erforschen

Claudia Gerdenitsch | 187

Die Kunst, Vielfalt dar- und nachzustellen

Joachim Hainzl | 195

Vielschichtige, veränderbare „Heimaten“

Helmut Konrad | 213

Autorinnen und Autoren | 223

Anhang

Veranstaltungsprogramm „Spannungsfeld Gesellschaftliche

Vielfalt“ | 231

Transdisziplinäre Erfahrungen im Spannungsfeld ‚Gesellschaftliche Vielfalt‘

Eine Einleitung

KATHARINA SCHERKE

Der vorliegende Band und die Veranstaltungsreihe, aus der er hervorgegangen ist, haben sich zum Ziel gesetzt, den Facettenreichtum des Themas gesellschaftliche Vielfalt und der damit verknüpften gesellschaftspolitischen Diskussionen aufzuzeigen. Die aus Migrationen herrührende gesellschaftliche Vielfalt ist dabei nur ein – jedoch ein in Medien und Öffentlichkeit besonders prominent diskutierter – Aspekt des Themas. Richtet man den Blick zusätzlich auf andere Aspekte, wie etwa auf die durch geschlechts-, alters- oder lebensstilbezogene Rahmenbedingungen geprägte Unterschiedlichkeit der Gesellschaftsmitglieder wird möglicherweise ein Beitrag zur Entproblematisierung der Migrations-Thematik geleistet. Gesellschaftliche Vielfalt hat nicht nur zahlreiche Aspekte, sondern ist – wie ein historischer Rückblick zeigt – auch kein neues Phänomen.¹

1 Vgl. hierzu etwa: Sabine A. Haring, Katharina Scherke (Hg.), Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und um 2000, Studien zur Moderne, Band 12, Wien 2000; Katharina Scherke, Sozialpsychologische und ästhetische Konsequenzen des großstädtischen Lebens: Georg Simmel und Arnold Hauser im Vergleich, in: Károly Csúri, Zoltán Fónagy, Volker A. Munz (Hg.), Kulturtransfer und kulturelle Identität: Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde, Wien 2008, S. 217–226; Katharina Scherke, Ästhetisierung des Sozialen heute und in der ‚Wiener Moderne‘ um 1900. – Zur Auflösung und neuen Verfestigung sozialer Unterschiede, in: Lutz Hieber, Stephan Moebius (Hg.), Ästhetisierung des Sozialen. Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien, Bielefeld 2011, S. 15–32.

Die Veranstaltungsreihe „Spannungsfeld Gesellschaftliche Vielfalt“ lud dazu ein, sich mit verschiedenen Aspekten des Themas zu beschäftigen, vorgefertigte Annahmen über die Beschaffenheit moderner Gesellschaften zu hinterfragen und somit quasi eine *geistige Migration* (Vollath) vorzunehmen. Diese Publikation soll die Möglichkeit bieten, sich dieser Reise anzuschließen.

GESELLSCHAFTLICHE VIELFALT ALS INTER- UND TRANSDISZIPLINÄRE THEMATIK

Die Komplexität und historische Entwicklung gesellschaftlicher Vielfalt aufzuzeigen, kann eine Aufgabe wissenschaftlicher Disziplinen im Rahmen der oftmals spannungsgeladenen Diskussionen um gesellschaftliche Integration und Fragen des sozialen Zusammenlebens sein. Die Zusammenarbeit über Disziplingrenzen hinweg ist hierbei meines Erachtens wichtig, um die Komplexität gesellschaftlicher Vielfalt und die mit ihr einhergehenden Fragen angemessen analysieren zu können. Die zunehmende Spezialisierung wissenschaftlicher Disziplinen im Verlauf des 20. Jahrhunderts hat wesentlich zum Ausbau wissenschaftlicher Expertise beigetragen, jedoch ergeben sich daraus auch bestimmte Einschränkungen des Untersuchungsfeldes.² Komplexe gesellschaftsrelevante Themen erfordern daher eine Zusammenschau von Einzelaspekten, um sie einem umfassenderen Verständnis zuführen zu können. Aus dieser Zusammenschau können sich zudem neue Perspektiven und Forschungsfragen ergeben (sowohl für die Einzeldisziplinen als auch für interdisziplinäre Teams). Der Dialog mit AkteurInnen der Praxis (beispielsweise aus den Bereichen Politik, Behörden oder NGOs) erlaubt es WissenschaftlerInnen zudem, ihre Argumentation anhand kritischer Fragen von „außen“ zu schärfen. Für AkteurInnen der „Praxis“ kann wiederum die Beteiligung an einem derartigen Dialog einen Moment des Innehaltens bedeuten, in dem – quasi enthoben vom unmittelbaren Handlungsdruck – der eigene Zugang in Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Positionen reflektiert und bisherige Lösungsansätze in Frage gestellt, sowie neue entwickelt werden können. Ein gelingender Dialog über Fachgrenzen und institutionelle Schranken hinweg sollte somit idealerweise Transdisziplinarität erzeugen (verstanden als Arbeitsweise, die bestehende Disziplinen verändert, indem sie historisch gewachsene Sichtfeldbeschränkungen zu überwinden in der Lage ist und damit auch zur Steigerung wissenschaftlicher Problemlösungskompetenz

2 Vgl. hierzu Rudolf Stichweh, Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen, Frankfurt am Main 1994, insbesondere S. 28–47.

beiträgt).³ Dieses Idealbild der Transdisziplinarität lässt sich jedoch nicht leicht erreichen; die folgenden Ausführungen geben daher auch einen Einblick in Probleme der Umsetzung eines derartigen Wissenschaftsverständnisses.

DER FORSCHUNGSSCHWERPUNKT *HETEROGENITÄT UND KOHÄSION* DER UNIVERSITÄT GRAZ

Der Forschungsschwerpunkt *Heterogenität und Kohäsion* der Universität Graz hat sich seit 2009 zum Ziel gesetzt, die Arbeiten unterschiedlicher Disziplinen zum Themenfeld gesellschaftlicher Vielfalt und die damit einhergehenden sozial-theoretischen Fragen nach gesellschaftlichem Zusammenhalt zu bündeln. In den derzeit bestehenden thematischen Clustern⁴ arbeiten VertreterInnen der Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften, der Rechtswissenschaften und der Theologie zusammen. Angesichts der historisch gewachsenen Disziplingrenzen und der immer noch – trotz aller Aufrufe zur Interdisziplinarität – disziplinär organisierten Ausbildungs- und Belohnungssysteme innerhalb des Wissenschaftssystems, ist es keineswegs leicht diese Zusammenarbeit praktisch umzusetzen (ganz abgesehen von den damit prinzipiell einhergehenden methodologischen Fragen). Vielfach ist es daher schon als Gewinn zu betrachten, wenn es gelingt, gegenseitig Einblick in die Forschungsfragen und methodisch-theoretischen Ansätze der verschiedenen Disziplinen herzustellen. Der Forschungsschwerpunkt versteht sich insofern als verbindende Plattform zwischen den Disziplinen und ist bestrebt, neue Formen der Kooperation und Zusammenarbeit zu initiieren (hierzu gehören universitätsinterne Workshops, Seminare und Arbeitsbesprechungen ebenso wie an die breitere Öffentlichkeit gerichtete Veranstaltungen). Der Erfolg dieser Bemühungen hängt stark vom Engagement und der Offenheit der einzelnen ForscherInnen für neue Ansätze ab; Inter- und Transdisziplinarität lassen sich nicht verordnen, sondern können nur in einem Klima der gegenseitigen Wertschätzung allmählich wachsen. Hierzu gehört auch, sich prinzipiell darüber

3 Zu den Definitionsschwierigkeiten von Inter- und Transdisziplinarität und ihrer praktischen Umsetzung vgl. u.a.: Jürgen Mittelstraß, *Die Stunde der Interdisziplinarität?* in: Jürgen Kocka (Hg.), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main 1987, S. 152–158; Helga Mitterbauer, Johannes Feichtinger, Katharina Scherke, *Interdisziplinarität – Transdisziplinarität. Zu Theorie und Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, in: *Newsletter Moderne. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*, 7. Jg., Heft 2, Graz 2004, S. 11–16.

4 <http://huk.uni-graz.at/de/profil/> (21.3.2015).

auszutauschen, was inter- und transdisziplinäre Forschungen im Unterschied zu disziplinärer Forschung zu leisten in der Lage sind und ob jede Form der fächerübergreifenden Kooperation bereits zu Transdisziplinarität führt.⁵ Die Formen der Zusammenarbeit innerhalb des Forschungsschwerpunktes reichen daher auch von einer ‚einfachen‘ Nebeneinanderreihung disziplinärer Erkenntnisse (etwa im Rahmen von Workshops) – die durch die Bündelung dennoch einen tieferen Einblick in die Thematik ermöglichen als die Einzelforschungen allein – bis hin zur tatsächlichen Zusammenarbeit (etwa im Rahmen von Projektanträgen), bei der gemeinsam ein Spezialthema unter Ausnutzung unterschiedlicher disziplinärer Kompetenzen bearbeitet wird. Letzteres stellt derzeit noch die Ausnahme innerhalb des Forschungsschwerpunktes dar. Durch die gemeinsame thematische (und nicht disziplinäre) Agenda des Forschungsschwerpunktes soll jedoch ein Anreiz geboten werden, eingetretene Pfade zu verlassen und Anregungen jenseits der eigenen Disziplin zu suchen. Der Erfolg dieser Bemühungen lässt sich kaum in Zahlen ausdrücken (welche Erkenntnis ist aufgrund der (inter- und transdisziplinären) Zusammenarbeit entstanden, welche wäre auch ohne sie zu erzielen gewesen?), weshalb derartige Initiativen sich im heutigen, häufig der Illusion der absoluten Steuerbarkeit über Kennzahlen erliegenden Wissenschaftssystem schwer tun.⁶ Es bleibt abzuwarten, wie sich der Forschungsschwerpunkt vor diesem Hintergrund in den nächsten Jahren entwickeln wird.

Die Agenda des Forschungsschwerpunktes wurde bewusst sehr breit formuliert, um möglichst viele Perspektiven einbeziehen zu können:

Der Forschungsschwerpunkt widmet sich den sozio-kulturellen Erscheinungsformen, Ursachen und Folgen fortschreitender gesellschaftlicher Differenzierung und der Frage der Gestaltung sozialer Ordnung unter diesen Rahmenbedingungen. Hochdifferenzierte moderne Gesellschaften sind gekennzeichnet durch eine zunehmende Fragmentiertheit und Individualisierung der Lebensverhältnisse, wodurch die Problematik gesellschaft-

-
- 5 Ein Beispiel für einen derartigen Austausch stellt das am 4.6.2013 abgehaltene „Forschungskolloquium: Interdisziplinarität in der Genderforschung“ dar, bei dem VertreterInnen des Forschungsschwerpunktes *Heterogenität und Kohäsion* gemeinsam Julia Nentwich, St. Gallen und Sabine Hark, Berlin, ihre diesbezüglichen Vorstellungen diskutierten.
 - 6 Vgl. Stefan Hornbostel, Bernd Klingsporn, Markus von Ins, Messung von Forschungsleistungen – eine Vermessenheit? in: Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.), *Publikationsverhalten in unterschiedlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen, Diskussionspapiere der Alexander von Humboldt-Stiftung, 2. erweiterte Auflage, Nr. 12 / 2009, S. 14–35*; vgl. auch Christian Fleck, Der Impact Faktor-Fetischismus, in: *Leviathan* 41 (4), 2013, S. 611–646.

licher Kohäsion inklusive ihrer ethischen, rechtlichen und sozialpolitischen Aspekte besonders virulent wird. Neben der Analyse von Migrationsprozessen, Phänomenen ethnisch-kultureller Vielfalt, des Wandels der Geschlechterverhältnisse und der Generationenbeziehungen, neuen/alten sozialen Ungleichheiten sowie der sie begleitenden Konflikte, stehen Studien zu den sozialtheoretischen, institutionellen, weltanschaulichen und religiösen Grundlagen gesellschaftlicher Integration auf der Agenda des Forschungsschwerpunktes. Zudem wird eine international und historisch vergleichende Perspektive eingenommen.⁷

Durch diese breite Ausrichtung wird ein gemeinsames Dach für unterschiedliche Spezialthemen zur Verfügung gestellt, die sich konkreten Aspekten des Generalthemas widmen und diese (fächerübergreifend) untersuchen. Die Forschungen können dabei voneinander profitieren, indem bestimmte theoretische oder methodische Zugänge von einem Spezialgebiet auf andere übertragen werden bzw. die Aufmerksamkeit für ansonsten unbeachtete Aspekte eines Spezialthemas wächst. So kommt es etwa zu fruchtbaren methodologischen Diskussionen im Bereich der Migrationsforschung oder zur Kombination volkswirtschaftlicher, rechtswissenschaftlicher und soziologischer Analysen im Rahmen des Themas Mehrfachdiskriminierung.⁸ Die Bereitschaft und Möglichkeit zu fächerübergreifender Zusammenarbeit variiert allerdings zwischen den am Forschungsschwerpunkt beteiligten Disziplinen stark. Während es zwischen verschiedenen Geistes- und Sozialwissenschaften seit Jahren zu fruchtbaren Anknüpfungen kommt, stellen fächerübergreifende Arbeiten für die Rechtswissenschaften immer noch ein Novum dar. Vielfach schlägt sich die Zusammenarbeit auch nicht direkt in gemeinsamen Publikationen nieder, da diese den Regeln der jeweiligen Disziplinen folgen müssen und fachfremde Ansätze im Rahmen von peer-review-Verfahren mitunter kritisch beurteilt werden. Der Mehrwert eines fächerübergreifenden Forschungsschwerpunktes kann angesichts dieser Rahmenbedingungen hauptsächlich in aus der gemeinsamen Diskussion erwachsenden Impulsen für die beteiligten Disziplinen gefunden werden.

7 <http://huk.uni-graz.at/de/> (21.3.2015).

8 Ich greife hier lediglich zwei Beispiele für disziplinenübergreifende Initiativen aus dem Forschungsschwerpunkt heraus: Andrea Ploder, Ute Sonnleitner, Tagungsbericht: Method(ologische Herausforderungen der Migrationsforschung, in: H-Soz-u-Kult 2013 (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5071>) (21.3.2015); Simone Philipp, Isabella Meier, Klaus Starl, Margareta Kreimer, Auswirkungen von mehrfachen Diskriminierungen auf Berufsbiografien. Eine empirische Erhebung, Wiesbaden 2014.

EIN ANKNÜPFUNGSPUNKT ZUR PRAXIS: DIE CHARTA DES ZUSAMMENLEBENS IN VIELFALT

Die Themenfelder des Forschungsschwerpunkts *Heterogenität und Kohäsion* korrespondieren mit Themen, die auch in der vom Land Steiermark im Juni 2011 beschlossenen *Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark*⁹ eine Rolle spielen (wie im Übrigen auch mit ähnlichen, andernorts beschlossenen politischen Grundsatzpapieren). Die Charta setzt sich zum Ziel „das Selbstverständnis von Politik und Verwaltung des Landes Steiermark hinsichtlich eines professionellen, zukunftsorientierten Umgangs mit der gesellschaftlichen Vielfalt“ auszudrücken. Neben einem Bekenntnis zur Europäischen Menschenrechtskonvention formuliert sie Grundsätze für den Umgang mit verschiedenen Themen (wie etwa Diskriminierungsschutz, Sprachenvielfalt, Geschlechtergerechtigkeit).

Politische Grundsatzbekenntnisse, die nicht selten im Kompromisswege zustanden kommen und sich auf bestimmte Kernaussagen konzentrieren, stehen immer vor dem Problem Begrifflichkeiten verwenden zu müssen, die vielerdeutig sind. Begriffe wie *Familie* oder *Heimat* haben beispielsweise eine lange Geschichte, in der sie nicht selten als exklusive Bezeichnungen für eine bestimmte Form des Zusammenlebens verwendet wurden oder nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen regionale Gültigkeit hatten.¹⁰ In der aktuellen Verwendung dieser Begriffe wird mitunter versucht, alte Assoziationen zu vermeiden und die Begriffe umzudeuten, um so ihre Offenheit für alle gesellschaftlichen Gruppierungen zum Ausdruck zu bringen (so findet sich in der *Charta* etwa der Hinweis: „Heimat ist dabei kein exklusiver Begriff – es ist möglich, sich in verschiedenen Regionen oder Gruppen ‚beheimatet‘ zu fühlen, ohne die jeweilige Zugehörigkeit dadurch zu schmälern. Er ist auch deswegen nicht exklusiv, weil es zur Heimat dazugehört, sie mit anderen zu teilen“).¹¹ Derartige Sensibilisierungsprozesse sind jedoch ein langer und mühevoller Prozess, da nicht selten alte Vorstellungsbilder implizit auch in heutigen Diskussionen eine Rolle spielen. Wissenschaftliche Analysen zum Wandel der Familienformen oder

9 <http://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11562700/108305469/> (21.3.2015).

10 Vgl. etwa: Michael Mitterauer, Andreas Gestrich, Jens-Uwe Krause, Geschichte der Familie, Stuttgart 2003; Waltraud Heindl, Edith Saurer (Hg.), Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867, Wien–Köln–Weimar 2000.

11 Vgl. Die Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark, S. 11. (http://www.zusammenhalten.steiermark.at/cms/dokumente/11562700_103650128/6aa9c633/Charta_Unterlagen_22062011_Web_.pdf) (21.3.2015).

des Heimatbegriffs können daher dazu beitragen, gängige Vorstellungsbilder und Narrative zu hinterfragen. Aus dieser Überlegung heraus entstand die Idee, im Rahmen einer Veranstaltungsreihe ausgewählte Themen der Charta aufzugreifen und zu diskutieren. Dabei sollten wissenschaftliche Arbeiten des Forschungsschwerpunktes *Heterogenität und Kohäsion* vorgestellt und durch Impulse von VertreterInnen der Praxis ergänzt werden. Ziel war es nicht, die Charta selbst zu diskutieren, sondern zur Reflexion über die in ihr angesprochenen Themen anzuregen und dabei vor allem auf in der öffentlichen Diskussion mitunter nicht sehr präsente Aspekte hinzuweisen. Dieses Vorhaben wurde von der steierischen Landesrätin Bettina Vollath (Finanzen, Frauen und Integration) positiv aufgegriffen und finanziell unterstützt. Im Unterschied zu vergleichbaren Vortragsreihen, die sich bedingt durch die Provenienz der OrganisatorInnen auf ein bestimmtes Publikum fokussieren, entstand die Reihe, aus der auch der vorliegende Band hervorgegangen ist, bereits in Zusammenarbeit unterschiedlicher Institutionen. Robert Reithofer von ISOP (*Innovative Sozialprojekte*) gestaltete mit mir, als Sprecherin des Forschungsschwerpunktes *Heterogenität und Kohäsion*, die einzelnen Abende und trug vor allem durch die Auswahl der ‚PraxisvertreterInnen‘ und der künstlerischen Interventionen zum Gelingen des Konzeptes, ein breites Publikum auf vielfältige Weise anzusprechen bei.

Zwischen Dezember 2013 und Januar 2015 fand die Reihe ‚Spannungsfeld Gesellschaftliche Vielfalt‘ schließlich statt und versuchte Wissenschaft und Praxis in Dialog miteinander zu bringen und damit auch so etwas wie transdisziplinäres Arbeiten zu fördern (siehe auch die Programmübersicht im Anhang). Im Rahmen von neun Veranstaltungen wurden wissenschaftliche Vorträge, Impulse von PraxisvertreterInnen und künstlerische Interventionen miteinander verknüpft.¹² Die Reihe wurde zudem durch einen von Studierenden des Studiengangs *Journalismus und Public Relations* der *Fachhochschule Joanneum* gestalteten Blog medial begleitet.¹³ Im Juni 2015 findet im Kunstverein *<rotor>* zudem eine Ausstellung von KünstlerInnen statt, die sich mit den behandelten Themen der Reihe auseinandergesetzt haben. Die jeweiligen Themen wurden somit in vielfältiger Art und Weise bearbeitet und die TeilnehmerInnen hatten die Gelegenheit, ein für sie passendes Format zu finden, das sie zum Weiterdenken anregte. Als Veranstaltungsort fungierte die *Neue Galerie* des *Landesmuseums Joanneum*, wodurch der transdisziplinäre Charakter der Reihe zusätzlich unterstrichen werden sollte. Es ist auf diese Weise gelungen rund 900 Menschen anzusprechen (was in dieser Region als Erfolg zu werten ist). Inwieweit es der

12 <http://static.uni-graz.at/fileadmin/fsp-huk/Spannungsfeld-gesellschaftliche-Vielfalt.pdf> (21.3.2015). Eine Übersicht des Programms befindet sich auch im Anhang.

13 <http://www.vielfaltalschance.at/> (21.3.2015).

Reihe gelungen ist, weiterführende Zusammenarbeiten zu initiieren und im oben beschriebenen Sinne transdisziplinär zu wirken, wird sich erst nach einem zeitlichen Abstand, in dem Folgeprojekte reifen konnten, beurteilen lassen. Der vorliegende Band versammelt Beiträge, die sich mit den Themen der Veranstaltungsreihe beschäftigen; in manchen davon wurden Impulse aus den Diskussionen weiterverarbeitet, andere wiederum geben Einblick in spezifische Fragestellungen einzelner Disziplinen, gemeinsam ist allen dass sie dazu beitragen, die Komplexität des Themenfeldes ‚Gesellschaftliche Vielfalt‘ darzustellen und somit Themen ansprechen, die auch über die Steiermark hinaus Gültigkeit haben.

DIE BEITRÄGE IM EINZELNEN

Die Beiträge des Bandes stellen keine reine Sammlung der Vorträge dar (obwohl sie zum Teil darauf basieren), sondern es wurden auch Beiträge inkludiert, die sich weiterführend mit den Themen der Veranstaltungsreihe auseinandergesetzt haben. Die unterschiedlichen Beitragsformate sind einerseits auf die verschiedenen Fachkulturen und Hintergründe der AutorInnen zurückzuführen, andererseits wurden bewusst auch essayartige Formate gewählt, um eine wichtige Komponente der Veranstaltungsreihe auch im Band nachspürbar zu machen: den aus unterschiedlichen Bearbeitungsformen der Themen erwachsenen Mix an möglichen Denkanstößen.

Robert Reithofers Beitrag zeigt, wie wichtig es ist, Migration als Thema gesellschaftlicher Vielfalt immer wieder neu zu diskutieren und trotz aller Versuche ihrer ‚Normalisierung‘ selbige in den Vordergrund der Diskussion zu stellen, da aus Migrationen resultierende Vielfalt oftmals noch nicht als Normalität aufgefasst wird. Anhand des politischen Diskurses über die sogenannte ‚Integrationsunwilligkeit‘ von MigrantInnen, der kürzlich in der Steiermark – trotz der von vielen Institutionen unterzeichneten *Charta des Zusammenlebens in Vielfalt* – aufkam, geht Reithofer der Frage nach, welche aktuellen Vorstellungen von ‚Integration‘ bestehen und inwiefern scheinbare Defizite der MigrantInnen hierbei eine Rolle spielen. Er plädiert schließlich für einen Perspektivenwechsel, der den Fokus auf die Tendenz der Aufnahmegerügschaften im Integrationsdiskurs immer wieder ‚Fremdheit‘ zu (re-)produzieren lenkt und die daraus resultierenden Diskriminierungen von MigrantInnen zum Thema macht.

Joseph Marko widmet sich in der Folge aus rechtswissenschaftlicher Sicht den Diskriminierungsverboten im europäischen Minderheitenschutz. Ausgehend

von einer Darstellung der historischen Entwicklung des Artikels 4 der *Rahmenkonvention zum Schutz nationaler Minderheiten in Europa* (FCNM) zeigt er, inwiefern diese nicht nur klare Diskriminierungsverbote enthält, sondern auf ihrer Grundlage auch Maßnahmen zur Herstellung effektiver Gleichheit als geboten zu betrachten sind. Anhand der Rechtsprechung des *Europäischen Gerichtshofes* (EuGH) und des *Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte* (EGMR) zeigt Marko auf, welche Rolle sogenannte *positive Maßnahmen* bei der Umsetzung des Gleichheitsprinzips im Recht der Europäischen Union spielen.

Während der Diskurs der Rechtswissenschaften sich bisher stark mit dem *Schutz vor Diskriminierung* beschäftigt hat, geht der Beitrag von Julian Anslinger und Ursula Athenstaedt aus Sicht der Sozialpsychologie möglichen Gründen für die *Entstehung von Vorurteilen* und daran anknüpfenden Diskriminierungen nach. Die Funktionsweise von Stereotypen und die Mechanismen von Intergruppenprozessen werden anhand exemplarischer Studien und sozialpsychologischer Experimente ebenso vorgestellt wie Möglichkeiten der Entstehung von Vorurteilen entgegenzuwirken. Die Aufweichung der Klassifikation von Gruppen entlang der Dichotomie Eigen- und Fremdgruppen stellt dabei ein wichtiges Ziel dar, um tiefgreifenden Auseinandersetzungen vorzubeugen.

Ein konkretes Beispiel für die ständige Reaktivierung von Vorurteilen durch mediale Diskurse und die dabei stattfindenden Eigen- und Fremdgruppenzuschreibungen gibt der Beitrag von Stefan Benedik, der mittels einer Analyse der Berichterstattung zum Thema *Betteln* und diesbezüglicher politischer Maßnahmen in Salzburg und Graz den jeweiligen Städten einen kritischen Spiegel vorhält, der nicht nur Einblick in die mit dem Betteln jeweils assoziierten Vorstellungsbilder gibt, sondern auch den Blick auf die sich in Stereotypen ausdrückenden Interessenslagen und Ängste der jeweils Sprechenden selbst lenkt. Durch eine historisch vergleichende Perspektive wird zudem die Langlebigkeit der bettelnden Menschen entgegen gebrachten Vorurteile (auch in scheinbar „bettelfreundlichen“ Kommentaren) sichtbar gemacht.

Die historische Entwicklung steht auch im Beitrag von Karin M. Schmidlechner, Ute Sonnleitner, Verena Lorber und Manfred Pfaffenthaler im Vordergrund; gemeinsam widmen sie sich der Steiermark als Migrationsraum und zeigen inwiefern unterschiedliche Migrationsbewegungen in und aus dieser Region sowie durch sie stattfanden. Besonderes Augenmerk wird dabei der Zeit nach 1945 geschenkt, indem verschiedene Formen der Arbeitsmigration anhand historischer Fakten und unter Berücksichtigung individueller Erfahrungen der MigrantInnen und ihres Umfeldes dargestellt werden. Zeitgenössische Migrationsbewegungen

bieten die Möglichkeit bei ihrer Erforschung qualitative Methoden der Sozialforschung (etwa Interviews) zum Einsatz zu bringen und damit Einblick in die Lebenswelt der AkteurInnen zu geben. Die Ähnlichkeit zwischen den Motiven österreichischer MigrantInnen und von MigrantInnen aus anderen Teilen der Welt wird dabei ebenso deutlich wie die historische Normalität von Migrationen. Die Aufarbeitung dieser Fakten kann dabei helfen Gegenbilder zu den verbreitet migrationsskeptischen Haltungen des politischen Diskurses zu entwerfen.

Ein weiteres Gegenbild zu migrationsskeptischen bis fremdenfeindlichen Haltungen steht im Mittelpunkt des Beitrages von Wolfgang Benedek, der einen Überblick über die Aktivitäten, Graz als Menschenrechtsstadt zu positionieren gibt. 2001 hat der Grazer Gemeinderat beschlossen, Graz zur Menschenrechtsstadt zu erklären und seitdem wurden zahlreiche Aktivitäten gesetzt, um Defizite im Bereich der Menschenrechte aufzuspüren bzw. die Menschenrechtsbildung voranzutreiben. Die Aktivitäten wurden neben der Politik vor allem von verschiedenen Institutionen der Zivilgesellschaft, wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch AkteurInnen des Kulturbereichs getragen. Benedek betont die wichtige Rolle der lokalen und regionalen Ebene bei der Umsetzung des Menschenrechtsschutzes, der zwar im nationalen und internationalen Recht verankert ist, jedoch einer Konkretisierung auf der Ebene alltäglicher Handlungsfelder bedarf. Er plädiert daher sowohl für eine enge Zusammenarbeit unterschiedlicher AkteurInnen in diesem Bereich als auch eine überregionale Ausweitung der diesbezüglichen Sensibilisierungsaktivitäten.

Das Thema der Sensibilisierung steht auch im Zentrum des Beitrages von Barbara Schrammel-Leber, die sich dem Thema Sprachenvielfalt im schulischen Alltag widmet. Mehrsprachigkeit der SchülerInnen stellt mittlerweile ein weit verbreitetes Phänomen an österreichischen Schulen dar. Während wissenschaftliche Studien belegen, dass Mehrsprachigkeit kein Hindernis für die allgemeine kognitive Entwicklung von Kindern darstellt und damit das immer noch weit verbreitete Bild widerlegt wird, dass das Sprechen anderer Erstsprachen als Deutsch ursächlich für mangelnden Schulerfolg mehrsprachiger Kinder sei, hat sich im monolingual-orientierten schulischen Alltag bisher wenig geändert. Schrammel-Leber zeigt daher anhand eines in der Steiermark durchgeführten Projektes zum Thema Mehrsprachigkeit auf, wie die Einbeziehung aller sprachlichen Ressourcen der SchülerInnen und Eltern in den Volksschulunterricht gelingen kann und auf diese Weise Wertschätzung für Sprachenvielfalt, inklusive der damit verknüpften positiven Effekte für den Bildungserfolg der SchülerInnen, entstehen kann.

Gesellschaftliche Vielfalt hat viele Dimensionen; neben unterschiedlichen (aktuellen oder früheren) Migrationshintergründen und Sprachenvielfalt tragen auch unterschiedliche Formen des privaten Zusammenlebens zur Heterogenität der Lebensverhältnisse in modernen Gesellschaften bei. Silvia Schultermandl widmet sich in ihrem Beitrag dem Wandel des Familienbildes und zeigt, wie unter Bedingungen der Transnationalität herkömmliche Normen für Familienleben und Sexualität eine besondere Hinterfragung erfahren. Nationalstaatliche Grenzen werden dabei ebenso wie rigide Geschlechternormen auf die Probe gestellt und mit anderen Lebensentwürfen konfrontiert. Das in der feministischen Theorie sowie den *queer* und *postcolonial studies* entwickelte Konzept einer fluiden Identität erweist sich als brauchbar, um die vielfältigen und oft widersprüchlichen Einflüsse, denen das Selbst unterliegt, bündeln zu können. Das Erleben von Familie und Verwandtschaft ist unter diesem Fokus als ständiger Aushandlungsprozess zu verstehen, der soziale Normen reproduziert, aber auch verändert.

Der Wandel bzw. die Langlebigkeit von Geschlechternormen steht auch im Zentrum des Beitrags von Margareta Kreimer. Trotz steigender Frauenerwerbsbeteiligung und gesetzlich verankerter Gleichbehandlungsgebote lassen sich in Österreich (wie in vielen europäischen Ländern auch) nach wie vor markante Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen und ein höheres Armutsrisiko für Frauen feststellen. Kreimer geht den Gründen für diese Asymmetrie nach und konzentriert sich dabei auf drei Aspekte: die gesamtgesellschaftliche Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern im Hinblick auf bezahlte und unbezahlte Tätigkeiten, die geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation und diskriminierende Mechanismen im Bereich des Arbeitsmarktes. Neben dieser Problemanalyse diskutiert sie auch verschiedene Lösungsansätze, um die Einkommensdisparität zwischen Männern und Frauen auflösen zu können.

Einem weiteren Aspekt der Vielfalt gesellschaftlicher Lebensverhältnisse widmet sich Claudia Gerdensitsch, die in ihrem Beitrag die Vielfalt des Alter(n)s in modernen Gesellschaften und daraus resultierende Herausforderungen für eine transdisziplinäre Gerontologie darstellt. Die Lebensphase Alter kann höchst unterschiedlich gestaltet werden und Alterungsprozesse unterliegen vielfältigen Einflussfaktoren (reichend von biologischen über persönliche bis hin zu sozio-kulturellen Faktoren). Dem Facettenreichtum des Themas Alter(n) kann durch disziplinenübergreifende Zusammenarbeit begegnet werden; zudem erweist sich das Feld der Gerontologie als eines in dem auch die Perspektive von PraktikerInnen systematisch in wissenschaftliche Analysen einbezogen wird

bzw. eine enge Wechselwirkung zwischen Praxis und Wissenschaft festzustellen ist.

Der folgende Beitrag greift einige der bisher behandelten Themen auf und macht sie zum Gegenstand künstlerischer Auseinandersetzung. Im Rahmen der dem Band vorhergegangenen Veranstaltungsreihe wurde immer wieder versucht, die DiskussionsteilnehmerInnen auch durch künstlerische Interventionen zum Nachdenken anzuregen und auf diese Weise die Multidimensionalität der Themen erfahrbar zu machen. In Ansätzen soll dies auch in der vorliegenden Publikation versucht werden. Die Fotokünstlerin Maryam Mohammadi hat einiger ihrer Werke für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Joachim Hainzls Begleittext gibt zudem Einblick in die Biographie der Künstlerin und den Entstehungshintergrund der Fotos, die sich unter anderem mit der oben angesprochenen geschlechtsspezifischen Arbeitsmarktsegregation, sowie den Themen *Migration* und *Heimat* auseinandersetzen.

Die Hinterfragung des Heimatbegriffs steht schließlich auch im Vordergrund des Beitrages von Helmut Konrad, der anhand unterschiedlicher Biographien aufzeigt, dass Heimat ein vielschichtiger, veränderbarer Begriff ist, der eigentlich nur sinnvoll im Plural (*Heimaten*) Verwendung finden kann. Die besprochenen exemplarischen Lebensgeschichten entstammen unterschiedlicher zeitlicher und geographischer Kontexte: der Zeit der Habsburgermonarchie ebenso, wie den heutigen USA und Österreich. Konrad macht deutlich, dass ein ausschließlich geographisch verorteter Heimatbegriff den modernen Lebensverhältnissen nicht gerecht wird. Verbundenheitsgefühle können sich temporär wandeln und auf unterschiedliche Phänomene beziehen (Sprache, Kultur, Sport etc.). Das Sprechen von ‚Heimaten‘ soll diesem Umstand gerecht werden und stellt auch eine Alternative zur völligen Vermeidung des Begriffs, aufgrund der mit ihm verknüpften ausgrenzenden Tendenzen, dar.

LITERATUR

- Christian Fleck, Der Impact Faktor-Fetischismus, in: *Leviathan* 41 (4), 2013, S. 611–646.
- Sabine A. Haring, Katharina Scherke (Hg.), *Analyse und Kritik der Modernisierung um 1900 und um 2000, Studien zur Moderne*, Band 12, Wien 2000.
- Waltraud Heindl, Edith Saurer (Hg.), *Grenze und Staat: Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremdengesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867*, Wien–Köln–Weimar 2000.
- Stefan Hornbostel, Bernd Klingsporn, Markus von Ins, *Messung von Forschungsleistungen – eine Vermessenheit?* in: Alexander von Humboldt-Stiftung (Hg.), *Publikationsverhalten in unterschiedlichen Disziplinen. Beiträge zur Beurteilung von Forschungsleistungen, Diskussionspapiere der Alexander von Humboldt-Stiftung*, 2. erweiterte Auflage, Nr. 12 / 2009, S. 14–35.
- Jürgen Mittelstraß, *Die Stunde der Interdisziplinarität?* in: Jürgen Kocka (Hg.), *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, Frankfurt am Main 1987, S. 152–158.
- Helga Mitterbauer, Johannes Feichtinger, Katharina Scherke, *Interdisziplinarität – Transdisziplinarität. Zu Theorie und Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, in: *Newsletter Moderne. Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900*, 7. Jg., Heft 2, Graz 2004, S. 11–16.
- Michael Mitterauer, Andreas Gestrich, Jens-Uwe Krause, *Geschichte der Familie*, Stuttgart 2003.
- Simone Philipp, Isabella Meier, Klaus Starl, Margareta Kreimer, *Auswirkungen von mehrfachen Diskriminierungen auf Berufsbiografien. Eine empirische Erhebung*, Wiesbaden 2014.
- Andrea Ploder, Ute Sonnleitner, Tagungsbericht: *Method(olog)ische Herausforderungen der Migrationsforschung*, in: *H-Soz-u-Kult 2013* (<http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5071>) (21.3.2015).
- Katharina Scherke, *Sozialpsychologische und ästhetische Konsequenzen des großstädtischen Lebens: Georg Simmel und Arnold Hauser im Vergleich*, in: Károly Csúri, Zoltán Fónagy, Volker A. Munz (Hg.), *Kulturtransfer und kulturelle Identität: Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde*, Wien 2008, S. 217–226.
- Katharina Scherke, *Ästhetisierung des Sozialen heute und in der ‚Wiener Moderne‘ um 1900. – Zur Auflösung und neuen Verfestigung sozialer Unterschiede*, in: Lutz Hieber, Stephan Moebius (Hg.), *Ästhetisierung des*

Sozialen. Reklame, Kunst und Politik im Zeitalter visueller Medien, Bielefeld 2011, S. 15–32.

Rudolf Stichweh, Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen, Frankfurt am Main 1994.